Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 5 (1900)

Heft: 4

Artikel: Trümmer einer Bilderfolge aus dem XIV. Jahrhundert im Schlossturme von Maienfeld

Autor: Rahn, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches

Monatsblatt.

Neue Folge, V. Jahrgang.

Nr. 4. Chur, April. 1900.

Erscheint den 15. jeden Monats. **Abonnementspreis:** franko durch die ganze Schweiz **Fr. 3.** — im Ausland **Fr. 3. 60.**
Insertionspreis: Die zweigespaltene Petitzeile 15 Cts.

Redaktion und Verlag: S. Meißer.

Trümmer einer Bilderfolge aus dem XIV. Jahrhundert im Schloßturme von Maienfeld.

Von J. R. Rahn, aus dem „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde".

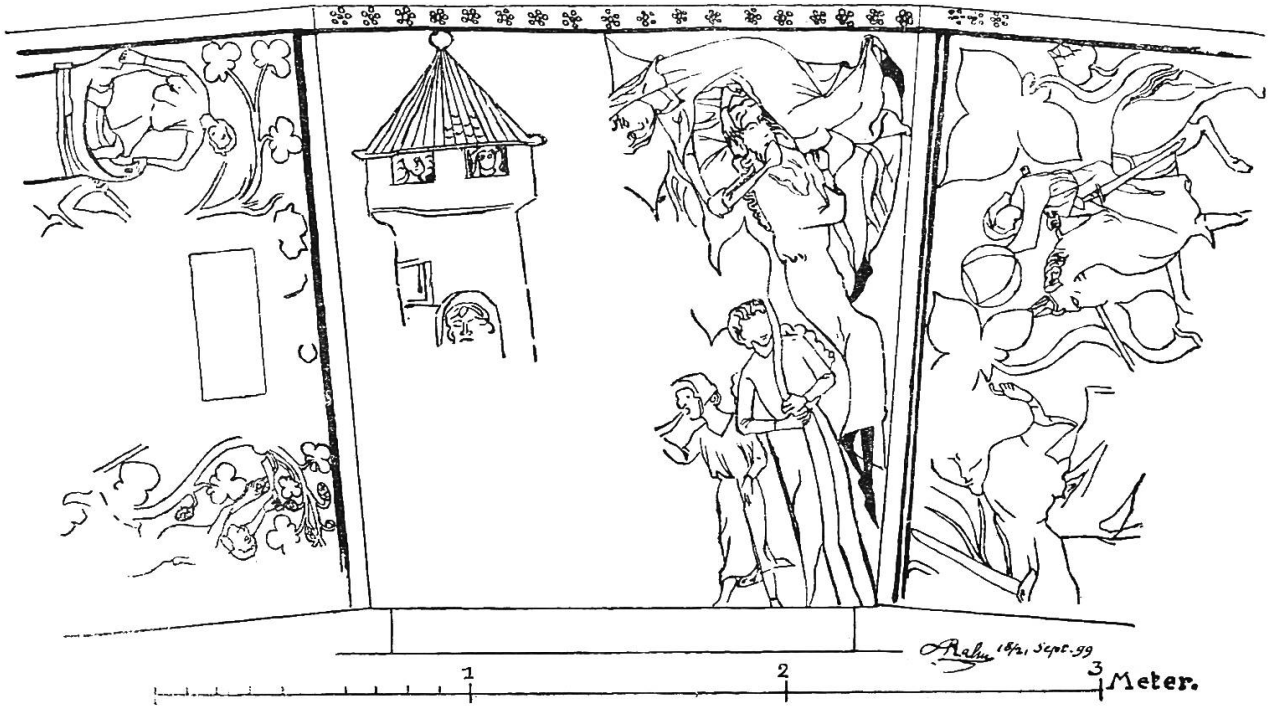

Fig. 1.

Mittelalterliche Wandgemälde in Profanbauten zählen zu den seltenen Überbleibseln. Was die Schweiz von bekannten Werken aus dem XIV. Jahrhundert besitzt, haben Dr. Robert Durrer und Rudolf Wegeli in ihrer Abhandlung über die Bildercyklen in Stammheim und

Dießenhofen (Mitteilungen der Antiquar. Ges. von Zürich, XXIV. 6. pag. 5) aufgezählt. Auch der Bilder im Turme des Schlosses Maienfeld wird dort gedacht, doch nur beiläufig mit dem Hinweise auf eine Fundnotiz, die im „Anzeiger" von 1898, S. 102, erschien. Seither hat sich der Anlaß zur genauern Prüfung und Aufnahme dieser Schildereien geboten. Sie befinden sich in dem Turme, der zu den größten und festesten Graubündens gehört. Vor wenigen Jahren sind sie wieder zum Vorschein gekommen, leider in einem Zustande, der sich kaum von dem des Ruins unterscheidet. Begreiflich übrigens nach den schweren Geschicken, welche die Veste zu bestehen hatte. Zweimal — 1499 und 1629 — haben sie, erst die siegreichen Bündner und hierauf die abziehenden Österreicher, ausgebrannt. Dann, notdürftig zum Sitz der bündnerischen Landvögte eingerichtet, ist das Schloß in Verwahrlosung geraten. Der Turm war dachlos geworden, selbst der Treppen und Böden beraubt. So, jeglicher Unbill ausgesetzt, bestand er, bis 1868 sein jetziger Ausbau erfolgte mit Böden, die, scheint es, ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Teilung fünf Stockwerke begrenzen und einer Plattform, die den nötigen Schutz gewährt. Andere Eingriffe haben leider nicht auf sich warten lassen: der Ausbruch von Thüren an der West- und Ostseite des Mauerfußes, Erweiterung der Fenster, deren keines mehr in seinem alten Zustande erhalten ist, sowie die Übertünchung und Tapezierung des Zimmers, in dem sich die Malereien befinden.

Dieser Raum, dessen Boden 17,30 m über dem westlichen Mauerfuße liegt, nimmt die Südost-Ecke des vierten Stockes ein, doch ist die ursprüngliche Beschaffenheit dieses letzteren eine andere gewesen. Vermutlich hat ein Saal dessen ganze Ausdehnung eingenommen. Die Fenster deuten darauf, die sich auf allen vier Seiten dieser acht Meter im Quadrat messenden Etage öffnen; je zwei im Westen und Norden, eins an der Ostseite, neben welchem hart neben der Südostecke eine spitzbogige Pforte zu einem Erker geführt haben mochte, das sechste endlich ist am Westende der Südwand gelegen, wie die übrigen in einer 2,35 m tiefen und 2,78 m hohen schwach verjüngten Kammer, über die sich ein flacher Stichbogen wölbt.

Die jetzige Teilung wird durch dünne Zwischenwände bewirkt. Ein größerer Raum, der die Sammlung eines Antiquitätenhändlers birgt, nimmt die nördliche Hälfte ein; die südliche zerfällt in das

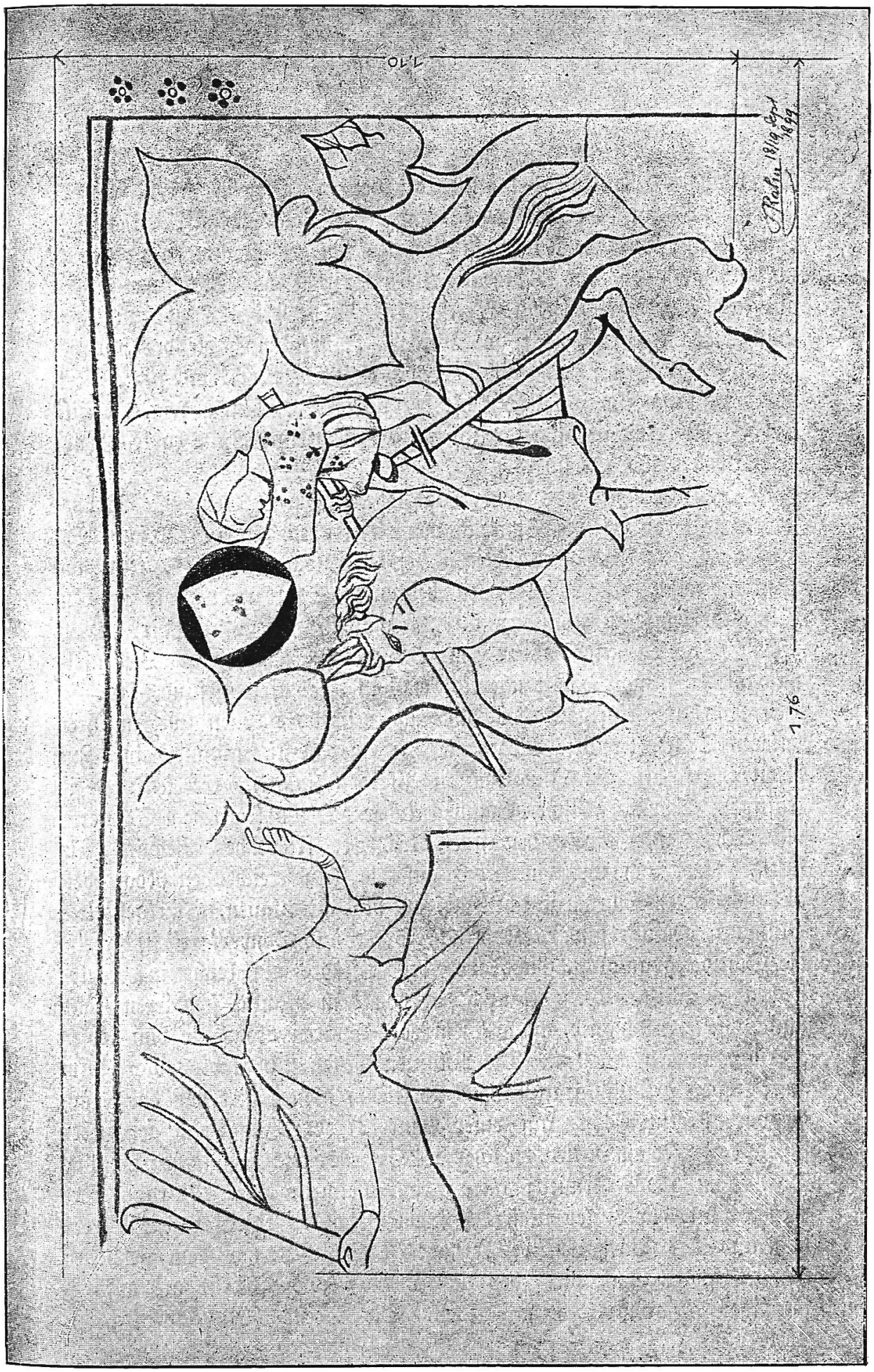

Fig. 2.

Treppenhaus und die Wirtsstube im Westen. Hier in der Nische des Südfensters sind die wiederaufgefundenen Bilder gemalt, Bruchstücke einer Folge, die ihre Fortsetzung in den übrigen Kammern und mutmaßlich auch an den Wänden hatte. Spuren von Malereien treten aus den Tapetenrissen des Westfensters in derselben Stube zu Tage und wohl erhalten sollen vor wenigen Jahren noch die des nördlich folgenden gewesen sein. Jetzt sind auch diese übertüncht und verkleistert, und gänzlich verloren scheinen die der übrigen Nischen zu sein, die teils durch Feuchtigkeit versickert, teils, wie das Ostfenster, mit hartem Putze ausgestrichen worden sind.

Schilderungen aus dem Tagesleben, Humoresken und Minnescenen sind der beliebte Schmuck von ritterlichen und bürgerlichen Behausungen gewesen. Das belegen die teils noch erhaltenen, teils aus Beschreibungen und Abbildungen bekannten Schildereien: die in dem Leineweberhause zu Konstanz, im „Grundstein" zu Winterthur, in der „Zinne" zu Dießenhofen, in den Schlössern Steinach und Liebenfels und wieder stimmt damit überein, was in Maienfeld gefunden ist.

Bis zum Auflager der Wölbung reichend nehmen zwei in ihren unteren Teilen zerstörte Bilder die Tiefe der Fensterkammer ein. Zur Rechten erscheint ein Jüngling zu Pferd (Fig. 2). Er lenkt es in kräftigem Schritte zwischen Bäumen einher. Obwohl mit dem Schwerte, mit Schild und Speer bewaffnet, trägt er friedliches Gewand, ein faltiges Kopftuch und einen bis auf die Füße reichenden Rock, der, aus sparsamen Spuren zu schließen, auf Rot mit blauen, grün gestielten Blümchen gemustert war. Kopftuch, Speer und Schwertgriff sind weiß, die Scheide grau-blau, die Farbe des Pferdes ein leicht ins Gelbe stechendes Weiß. Weiß ist auch der von dem bläulich-schwarzen Rand umschlossene Spitzschild, in welchem rote Spuren als Reste von Rosen gedeutet werden möchten. Die Pflanzen heben sich farblos von einem ganz lichten grünlich-grauen Tone ab. Das gleiche gilt von der Frau, die vor dürrem Geäste auf einer Bank (?) dem Jünglinge gegenüber sitzt. Ist dieser ein Ritter, welcher der Herzensdame zu huldigen kommt? Doch kaum. Das Frauenzimmer gleicht vielmehr einer Matrone; ihre Geberde mit der Linken nimmt sich wie Betonung einer ernsten Anrede aus und das Vorhalten des erhobenen Schildes vor dem geduckten Haupte scheint auch viel eher auf Deckung und Abwehr als auf ein freudiges Demonstrieren zu deuten. Die Scene bleibt unenträtselt,

Fig. 3.

wenn nicht von ungefähr ein Fund aus zeitgenössischer Litteratur, oder Entsprechendes auf Wandbildern, Teppichen oder Miniaturen den Schlüssel bringt.

Winzerleben schildert das Gegenbild. Die Mitte, wo sich oben ein vermauertes Gelaß befindet, ist zerstört; nur die seitlichen Figuren sind erhalten, die eines Jünglings zur Linken, der in einer hohen gelben Kufe die Trauben zerstampft. Er ist farblos bis auf die gelben Haare, wie sein Genosse, der unter ihm stund. Der Winzer gegenüber trägt schwarzes Gewand mit eng anliegenden Ärmeln und langer Kapuze. Der charakteristische Kopf, den die größere Zeichnung in der Mitte von Fig. 3 wiederholt, hat geistlichen Anstrich, doch fehlt die Tonsur auf den gelben Haaren. Hat der Maler an die Herren von Pfävers gedacht, die in Maienfeld wohl auch ihre Reben hatten? Weinranken von riesigem Wuchse rahmen die Figuren ein. Ihre Stämme sind hell rotbraun, die Trauben dunkelblau, Blätter und Hintergrund gleichmäßig hell grünlich-grau.

Zwei Scenen aus Simsons Geschichte nehmen die Decke ein Fig. 4 und 5. Auf dem Schooße der bösen Delila ist der baumlange Riese mit seinen winzigen Armen und Beinen eingeschlafen, indeß ihn jene mit einer Schafschere des üppigen Haarwuchses entkleidet. An die Gesetze einer strengen Composition hat sich der Künstler nicht gekehrt, sondern, wie schon die Schilder in der Wende des X. und XI. Jahrhunderts verfuhren *), den Raum nach Gutdünken ausgenutzt. So sind die Philister des Baumes wegen, der aufrecht kein Unterkommen gefunden hätte, parallel mit dem liegenden Simson auf die Schmalseite gestellt. Der eine, ein Jüngling mit langem Lockenhaare scheint Deckung hinter einem Baume zu suchen. Der andere, dem's auch nicht geheuer ist, eilt von hinnen und stößt ins Horn, um unsichtbaren Gehülfen zu rufen. Simson trägt einen langen Rock von hell bräunlich Karmin, Delila blaue Ärmel, Schleier und Mantel sind weiß und dieser ist blau gefüttert. Ebenfalls farblos sind die Philister und alles Nackte; die Schuhe schwarz, die Haare gelb, der Baumstamm braun, die Blätter grün und der Hintergrund hell grünlich-grau.

Das fünfte Bild zeigt Simsons Ende beim Dagonfest. Darauf weist der graublaue Turm, in dessen Pforte der Kopf eines gelbge-

*) Vergl. die Miniature aus dem St. Galler Lucan bei Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. S. 296.

Fig. 4.

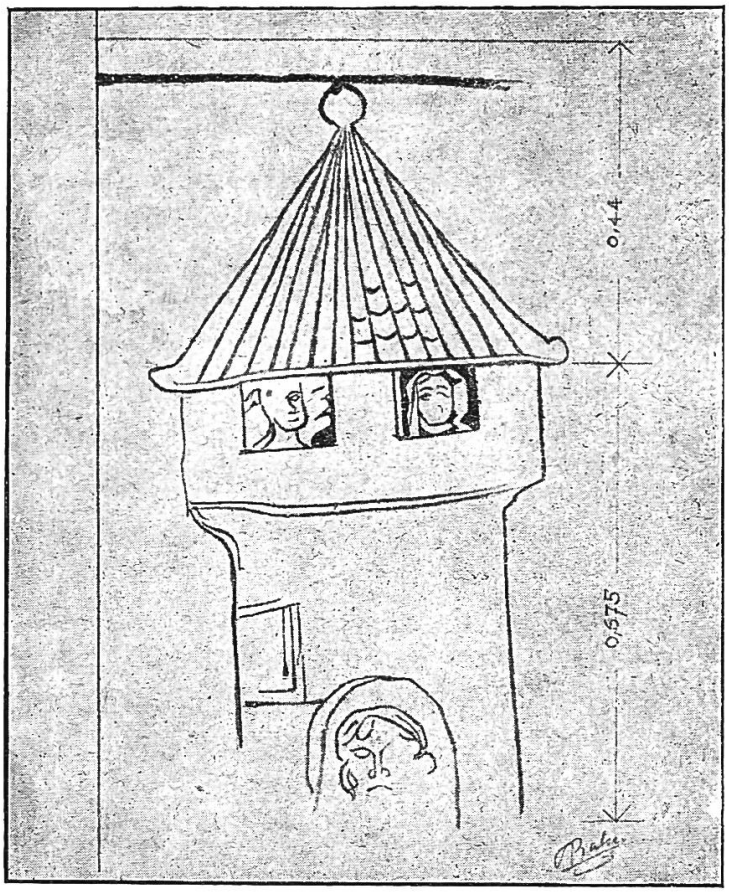

Fig. 5.

lockten Mannes erscheint. Der Bau, der schief zu der Kante steht, muß der Tempel sein, unter dem sich der Held mit seinen Feinden begrub. Und auch diese sind dargestellt als ein Jüngling mit gelbem Lockenhaar u. eine Frau mit weißem Schleier, die beide als Büsten aus den Scharten lugen. Dunkelrotbraun wie das Dach ist auch sein Knauf; der Hintergrund hellgrünlichgrau und ebenso die Weitung des Thorbogens. Eine weiße, braunrot contourierte Borte mit fünfblätterigen Blumen begleitet die Vorderkante der Nische. Der Kern der Blumen ist rot. Die Blätter sind schwarz.

Keine anderen Anhaltspunkte als die stilistischen Merkzeichen sind gegeben, um annähernd auf die Entstehungszeit dieser Malereien zu raten. Aus den ersten Decennien des XV. Jahrhunderts zwar wird von namhaften Bauten und Verschönerungen gemeldet, welche die letzten Toggenburger Rudolf II. und Friedrich VII. in dem Schlosse hatten vornehmen lassen.*) Indessen mag, wie immer, die Zurückgebliebenheit unserer Meister in Betracht gezogen werden, es ist undenkbar, daß damals noch in einem Stile gemalt worden sei, der dem des XIV. Jahrhunderts in Allem entspricht. Die Köpfe, ihre Hauptform und

*) Ulrici Campelli Historia Rætica. Herausgegeben von Placidus Plattner (Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. VIII, pag. 546. IX, pag. 31.

Einzelnheiten, die Spezialisierung der Haare, Kostüme, der Wurf der Gewänder mit den schmeidig zusammenfließenden Lineamenten, Weinreben und Bäume, deren Darstellung an die jüngeren Bilder des Manesse-Codex erinnert, die flächenhafte Bemalung, die Zeichnung mit braunroten Kontouren sind lauter Züge, die auf älteren Ursprung weisen.

Im übrigen hat auch der Individualismus seine Rechte behauptet. Eine Besonderheit spricht sich in der Behandlung der Finger aus, deren Endungen an der Rechten des Ritters und Delilas Linker an Klauen erinnern; in der Bildung der Nasen wieder, die sich hier und bei dem Hornbläser durch die senkrecht abgestoßene Endung charakterisieren. Ganz der Situation entspricht Delilas Mund, mit jener verbissenen Bewegung, der mühsames Scheren und Zwängen ruft, und wie ein Porträt nach dem Leben gezeichnet nimmt sich der Profilkopf des Winzers aus.

Was mag verloren, oder erst noch zu finden sein? Warnungen vor Weiberlist sind ein Lieblingsvorwurf der Maler im XIV. Jahrhundert gewesen. Adam und Eva, Simson und Delila, David und Batseba, der Götzendiener Salomo, der geprellte Aristoteles und Virgil, Tristan und Isolde führten die Wandgemälde in Konstanz vor, und der Gedanke liegt nahe, daß auch unsere Bilder in einem solchen. Zusammenhange gestanden haben möchten. Es thut not, sie wohl zu hüten und ein Opfer für die Wissenschaft würde die Befreiung der noch begrabenen sein.

Dr. med. Joh. Friedr. Kaiser.

(Aus dem „Fr. Rätier.")

Dr. med. Joh. Friedr. Kaiser ist nicht mehr. Ein Schlaganfall warf ihn in der Nacht vom 9./10. Dezember 1899 aufs Krankenbett, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Er starb in der Nacht vom 15./16. Dezember im Alter von 76 Jahren.

Der Verstorbene war der Sohn des Hrn. Dr. med. J. A. Kaiser, eines hervorragenden Mannes von bedeutender Geisteskraft, mit welcher er große persönliche Liebenswürdigkeit verband, eines Mannes, der durch die Erforschung der Heilkraft des Ragazer Wassers und durch dessen vorzügliche Verwendung der eigentliche Schöpfer des modernen Ragaz geworden ist und dadurch seinem Namen europäischen Ruf ver-